

Kitty Cassée

# **Kompetenzorientierte Methodiken**

Handlungsmodelle für «Gute Praxis» in der Jugendhilfe

3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage

Haupt Verlag

*Kitty Cassée*, Prof. Dr. phil., in Holland geboren, studierte in Holland und in der Schweiz Medizin, Soziologie, Sozialpsychologie und Sozialpädagogik. Sie lehrte und forschte an der Universität Zürich und leitete verschiedene Forschungsprojekte im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Von 1981-2010 arbeitete sie als Dozentin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Soziale Arbeit, mit folgenden Schwerpunkten: Kinder- und Jugendhilfe, Sozialisationstheorien, Theorien sozialer Probleme, Professionalisierung, Handeln in sozialen Organisationen, Konzeptentwicklung und Methoden, Sozialarbeitsforschung. Sie entwickelte und leitete den Masterstudiengang Kinder- und Jugendhilfe bis zur Gründung des Instituts *kompetenzhoch3* im Jahr 2010. Das Institut mit Sitz in Zürich (Schweiz) entwickelt, implementiert und evaluiert Handlungsmodelle/Methodiken für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien.

[www.kompetenzhoch3.ch](http://www.kompetenzhoch3.ch)

(Titel der 1. und 2. Auflage: Kompetenzorientierung – Eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe)

3. Auflage: 2019

2. Auflage: 2010

1. Auflage: 2007

Diese Publikation ist in der Deutschen Nationalbibliografie verzeichnet.

Mehr Informationen dazu finden Sie unter <http://dnb.dnb.de>

Der Haupt Verlag wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016 – 2020 unterstützt.

ISBN 978-3-258-08029-1

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © 2007 Haupt Bern

Jede Art der Vervielfältigung ohne Zustimmung des Verlages ist unzulässig.

Umschlaggestaltung: PoolDesign, Zürich

Layout und Satz: Die Werkstatt Medien-Produktion GmbH, Göttingen

Printed in Germany

[www.haupt.ch](http://www.haupt.ch)

# Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	11
Vorwort zur dritten Auflage	13
Einleitung	15

## Teil I Grundlagen

1	Kompetenzorientierung als Rahmen, Methodiken als Handlungsmodelle	24
2	Kompetenz: Eine begriffliche Einbettung	28
2.1	Kompetenz	28
2.2	Ressourcen, Fähigkeiten und Kompetenz	29
2.3	Dimensionen von Kompetenz	30
2.4	Kompetenz im sozialisationstheoretisch-interaktionistischen Modell SIM	34
2.5	Kompetenz und Rollen	36
2.6	Ressourcen, Schutz- und Risikofaktoren im Entwicklungsverlauf	36
2.7	Die Kompetenzbalance	41
3	Risikoorientierung	42
4	Methodiken als Handlungsmodelle für gute Praxis	43
4.1	Modell für den ganzen Hilfeprozess	45
4.2	Phasierung und Manualisierung als Prinzip	51
4.3	Die Bedeutung von Instrumenten in einer Methodik	53
4.4	Der innovative Beitrag kompetenzorientierter Methodiken	56
5	Diagnostik in kompetenzorientierten Methodiken	59
5.1	Wie viel Partizipation?	60
5.2	Psychoziale und/oder sozialpädagogische Diagnostik?	62
5.3	Case Management	62
5.4	Kooperation mit anderen Disziplinen	63
5.5	Gute Informationen als Basis	67
6	Evaluation im Rahmen von Methodiken	69
6.1	Evaluationen zur Wirksamkeitsüberprüfung	70
6.2	Evaluationen in kompetenzorientierten Methodiken	74
6.3	Evaluationen im Blick auf gute Praxis	75

## Teil II Theoretisches Fundament

Einleitung	80	
<b>A Ausgewählte Handlungsorientierungen</b>	<b>81</b>	
7	Rechtliche Grundlagen	81
7.1	Die UN-Kinderrechte	81
7.2	Leitlinien für die Jugendstrafrechtspflege	84
8	Fachliche Orientierungen	86
<b>B Beschreibungs- und erklärungs- theoretische Grundlagen</b>	<b>88</b>	
9	Sozialisationstheoretische Perspektive	88

9.1	PIU: Person in der Umwelt	89
9.2	Multisystemischer Ansatz	91
9.3	Familie als zentrales Sozialisationssystem	92
9.4	Schule als Sozialisationssystem	95
9.5	Sozialisation durch Gleichaltrige	99
9.6	Systemdynamik	101
10	Entwicklungstheorien	103
10.1	Entwicklung als Interaktionsprozess zwischen Mensch und Umwelt	104
10.2	Grundlegende Entwicklungsbedürfnisse	105
10.3	Schutz- und Risikofaktoren der Entwicklung	106
10.4	Salutogenese oder: Was macht stark und widerstandsfähig?	108
10.5	Entwicklungsaufgaben	111
11	Neurobiologie der Entwicklung	118
12	Bindung als entwicklungstheoretisches Konzept	121
12.1	Die Bedeutung von Bindung	121
12.2	Bindungsrepräsentationen	123
12.3	Bindungsentwicklung	123
12.4	Bindungstypen	124
12.5	Bindung und Lernen	127
12.6	Bindungstraumatisierung	130
12.7	Umgang mit Bindung und Trauma	132
13	Risikoorientierung	134
13.1	Strukturierte Risikoeinschätzung bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung	136
13.2	Risikoeinschätzung in der Jugendstrafrechtspflege	142
14	Lerntheorien	145
14.1	Neurobiologische Grundlagen des Lernens	145
14.2	Das konstruktivistische Lernmodell	146
14.3	Die klassische Lerntheorie	149
14.4	Die operante Lerntheorie	149
14.5	Die soziale Lerntheorie	153
14.6	Die kognitive Lerntheorie	154
14.7	Die Selbstmanagementtheorie	156
15	Gruppentheoretische Konzepte	160
15.1	Merkmale von Gruppen	160
15.2	Lernchancen in Gruppen	161
15.3	Gruppentypen	161
15.4	Aufgaben der Fachpersonen	163
<b>C</b>	<b>Handlungstheoretische Bausteine</b>	166
16	Anspruchsvolle Handlungsanforderungen	166
17	Basisfähigkeiten von Fachpersonen	169
17.1	Informationen aus Vorakten/von anderen Fachpersonen	170
17.2	Beobachtung	172
17.3	Kommunikation gestalten	175

## Teil III Instrumente und Methoden

Einleitung	198
<b>A Die Diagnostikphase</b>	201
18 Globalanalyse Klientensystem: Anmeldung/Intake	203
18.1 Basisinformationen Familie	204
18.2 Basisinformationen Jugendliche: BI 13–20	205
19 Erweiterte Analyse	209
19.1 Sichtweise der Eltern, Kinder und Jugendlichen	209
19.2 Erfassen wichtiger biografischer Ereignisse	212
19.3 Erfassung und Bewertung der Lebensbedingungen	212
19.4 Analyse des sozialen Netzwerkes	215
19.5 Kompetenzprofile	224
19.6 Quantitative Verfahren	230
19.7 Informationen aus anderen involvierten Systemen	238
20 Vertiefte Analyse	239
21 Die Diagnose: Die Diagnostische Kompetenzanalyse (DKA)	241
21.1 Kompetenzbalance als Modell für das Fallverstehen	242
21.2 Schritte zur Erarbeitung der DKA	244
22 Indikation. Welche Hilfe ist notwendig und geeignet?	247
22.1 Indikation/Leistungserbringer	247
22.2 Leistungsbeschreibungen/Leistungspalette	248
22.3 Der Indikationsbericht	250
22.4 Der Diagnostikprozess mit Instrumenten	250
23 Der individuelle Hilfeplan resp. Arbeitsplan	252
23.1 Zielformulierung: Die Rolle der Gefühle	253
23.2 Zielebenen	254
23.3 Formulieren von Motto-Zielen	255
23.4 Formulieren von Handlungszielen	257
23.5 Formulieren von Arbeitspunkten	265
23.6 Zusammenfassung: Der Fall Krause	267
23.7 Von der Diagnostik- zur Interventionsphase	269
<b>B Die Interventionsphase</b>	270
24 Interventionen gestalten	270
24.1 Aufgabenerleichterung	271
24.2 Fähigkeiten erweitern	272
24.3 Einführen zusätzlicher oder neuer Aufgaben	277
24.4 Umgang mit internen Stressoren	277
24.5 Umgang mit Alltagsproblemen	286
24.6 Erziehungsfähigkeit verbessern	290
24.7 Aktivierung des Netzwerkes	291
<b>C Monitoring, Abschluss und Follow-up</b>	296
25 Prozessgestaltung für Verlauf und Abschluss	296
25.1 Monitoring und Verlaufsbericht	296

25.2 Abschluss und Prozessbeurteilung	297
25.3 Follow-up-Kontakte	298

## Teil IV Anwendungen

Einleitung	302
<b>A Kompetenzorientierung in der Arbeit mit Familien</b>	304
26 Arbeit mit Familien außerhalb des regulären Alltags	304
26.1 Kurze Ambulante Hilfe	304
26.2 Family Group Conference/Familienrat	306
26.3 Trainingsprogramme für Eltern und Kinder	310
27 Arbeit mit Familien im regulären Alltag	313
27.1 Bindungsorientierte Frühintervention: STEEP	313
27.2 Präventive Förderprogramme	316
27.3 Aufsuchende Familienarbeit: Families First	319
27.4 KOFA: Kompetenz- und risikoorientierte Arbeit mit Familien	323
27.5 KOFA-Standardmodule	330
28 Arbeit mit Pflegefamilien	346
29 Arbeit mit Video	348
<b>B Kompetenzorientierung in der Arbeit mit Jugendlichen</b>	350
30 Ambulante intensive Begleitung	350
30.1 AIB in Deutschland	350
30.2 KO4JU in der Schweiz	354
<b>C Kompetenzorientierung in stationären Settings</b>	355
31 Fremdplatzierung: Lernen in einem professionell gestalteten Lebensfeld	355
31.1 Stationäre Unterbringung verlangt eine klare Indikation	355
31.2 Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie	356
31.3 Kompetenzorientierung in stationären Settings: KOSS	358
<b>D Implementierung</b>	366
32 Kompetenzorientierte Implementierung	366
32.1 Grundlagen	366
32.2 Faktoren für eine gelingende Implementierung	368
32.3 Konkrete Aufgaben für die Implementierung	369
32.4 Qualitätssicherung im Rahmen von Methodiken	370
32.5 Qualifikation der Mitarbeitenden	372
33 Abschluss und Ausblick	375

## Anhänge

<b>Anhang 1 Entwicklungs- und Erziehungsaufgaben</b>	380
Einleitung	380
<b>A Entwicklungsaufgaben von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen</b>	381
1 Entwicklungsaufgaben für die Altersphase von 0–72 Monaten (in Entwicklungsschritten)	381
2 Entwicklungsaufgaben des Schulalters (von 7–12 Jahren)	385
3 Entwicklungsaufgaben des Jugendalters (von 13–20 Jahren)	388

4	Besondere (nicht normative) Entwicklungsaufgaben	393
5	Entwicklungsaufgaben des frühen Erwachsenenalters (von 21–40 Jahren)	394
<b>B</b>	<b>Erziehungsaufgaben von Eltern</b>	397
6	Erziehungsaufgaben von Eltern mit Kindern von 0–3 Jahren	397
7	Erziehungsaufgaben von Eltern mit Kindern von 4–6 Jahren	399
8	Erziehungsaufgaben von Eltern mit Kindern von 7–12 Jahren	401
9	Erziehungsaufgaben von Eltern mit Jugendlichen von 13–20 Jahren	404
<b>C</b>	<b>Entwicklungsaufgaben von Eltern</b>	407
10	Normative Entwicklungsaufgaben	407
11	Besondere Entwicklungsaufgaben von Eltern	409
	<b>Anhang 2 Beispiel einer Berichtsvorlage</b>	410
	<b>Literaturverzeichnis</b>	417
	<b>Verzeichnis der Abbildungen</b>	438
	<b>Verzeichnis der Tabellen</b>	439